

- Gavrilidou, M. et al., Hrsg. (2000), Second International Conference on Language Resources and Evaluation – LREC 2000, Proceedings, Athens.
- GTW = Gesellschaft für Terminologie und Wissenstransfer, (1996), Criteria for the Evaluation of Terminology Management Software, Saarbrücken.
- Ihm, H.R. (1999), Das große Spracherkennungsbuch, München.
- ISO 12200, (1999), Computer applications in Terminology – Machine-readable Terminology Interchange Format (MARTIF) – Negotiated Interchange, Genf.
- ISO 12620, (1999), Computer applications in Terminology – Data Categories, Genf.
- Lehrndorfer, A. (1996), Kontrolliertes Deutsch: linguistische und sprachpsychologische Leitlinien für eine (maschinell) kontrollierte Sprache in der technischen Dokumentation, Tübingen.
- Möhr, W./Schmidt, I., Hrsg. (1998), SGML und XML – Anwendungen und Perspektiven, Berlin.
- Reinke, U. (1997), Integrierte Übersetzungssysteme – Betrachtungen zu Übersetzungsprozeß, Übersetzungsproduktivität, Übersetzungsqualität und Arbeitssituation, in: Lebende Sprachen, 1997 (3), 97–106.
- Reinke, U. (2000), Programme zur Terminologieverwaltung: Beschreibungskriterien, Vortrag im Rahmen des Fortbildungsseminars »Computer und Übersetzen«, 18.9.–22.9.2000, Saarbrücken, [Manuskript, unveröffentlicht].
- Schmitz, K.-D. (1998), MARTIF – Ein SGML-basiertes Austauschformat für terminologische Daten, in: Möhr/Schmidt, Hrsg., 109–121.
- Schmitz, K.-D. (2001), Criteria for Evaluating Terminology Database Management Programs, in: Wright/Budin, Hrsg., 539–551.
- Schmitz, K.-D./Wahle, K., Hrsg. (2000), Softwarelokalisierung, Tübingen.
- Wahlster, W., Hrsg. (2000), Verbmobil: Foundations of Speech-to-Speech Translation, Berlin/Heidelberg/New York.
- Willaschek, D. (1996), Untersuchung zur Verständlichkeit von AECMA Simplified English, Saarbrücken.
- Wright, S.E./Budín, G., Hrsg. (1997), Handbook of Terminology Management, Volume I, Amsterdam/Philadelphia.
- Wright, S.E./Budín, G., Hrsg. (2001), Handbook of Terminology Management, Volume II, Amsterdam/Philadelphia.

Möglichkeiten der Übersetzungskritik

Juliane House, Hamburg

Die Frage nach den Möglichkeiten der Übersetzungskritik ist nicht nur aus praktischer, sondern auch aus theoretischer Sicht von besonderer Wichtigkeit, denn sie ist zugleich eine Frage nach dem Wesen der Übersetzung. Nach einem kurzen Literaturbericht soll daher in diesem Beitrag auch der Frage nachgegangen werden, was unter Übersetzen zu verstehen ist. Sodann wird ein Modell zur Übersetzungskritik skizziert, und es werden die Grenzen der Übersetzungskritik aufgezeigt.

1 Übersetzungskritik in verschiedenen Ansätzen

Drei Ansätze der Übersetzungskritik lassen sich unterscheiden: der *mentalistiche*, der *wirkungsbasierte* und der *textbasierte*.

Zum *mentalistischen* Ansatz gehören subjektiv-intuitive Bewertungen, wie sie Schriftsteller, Philosophen und viele andere, die sich dazu berufen fühlen, seit Jahrhunderten abgegeben haben. Dies sind oft globale Urteile wie z. B. »die Übersetzung ist dem Original kongenial« oder »der Ton des Originals geht in der Übersetzung verloren« usw. Solche vagen Werturteile finden wir auch heute noch z. B. im neohermeneutischen Ansatz, in dem Übersetzen zum individuellen kreativen Akt stilisiert und die subjektive Interpretation und die Relativität aller Bedeutung betont wird. Für Übersetzungskritik, mit der man begründen will, genau wie und warum eine Übersetzung so ist, wie sie ist, eignet sich der mentalistische Ansatz nur begrenzt.

Zum *wirkungsbasierten* Ansatz gehören zum einen die klassischen, vom Behaviorismus inspirierten Versuche Nidas (1964), die Wirkung einer Übersetzung durch Tests wie z. B. Vorlesen, Cloze Tests usw. zu überprüfen. Diese frühen Versuche, die Qualität einer Übersetzung als Rezipientenreaktion zu operationalisieren, sind nicht weiter verfolgt worden, denn sie blenden nicht nur das Original aus, sondern reduzieren auch ein so komplexes Phänomen, wie es die Qualität einer Übersetzung ist, auf messbares Verhalten und verlieren somit an Validität.

Skopos-Theorie In ähnlich reduktionistischer Weise bindet der zweite wirkungsbasierte Ansatz, die sog. Skopostheorie (Reiß/ Vermeer 1984), die Qualität einer Übersetzung einsinnig an den Zweck der Übersetzung. Wichtigster Bewertungsmaßstab wird dann die Art und Weise, wie die Normen der Zielkultur in der Übersetzung berücksichtigt werden. Durch die Wichtigkeit des »skopos« wird der Ausgangstext zum Informationsangebot reduziert, während dem Zielttext überragende Bedeutung zukommt – eine Imbalance, die der Natur der Übersetzung zuwiderläuft und daher für die Übersetzungskritik keinen günstigen Ausgangspunkt bietet.

Textbasierter Ansatz ...
... deskriptiv Der *textbasierte* Ansatz besteht aus drei Untergruppen: Descriptive Translation Studies, postmoderner Ansatz und linguistischer Ansatz. Vertreter der Descriptive Translation Studies (z.B. Toury 1995) fokussieren auf den Zielttext, d. h. eine Übersetzung wird primär nach ihrem Stellenwert im System der aufnehmenden Kultur beurteilt. Trotz der Betonung auf solide, auch diachron vorgehende empirisch-deskriptive Analysen greift auch dieser Ansatz wegen der ungenügenden Berücksichtigung des Originals zu kurz.

... postmodern Im postmodernen Ansatz (z.B. Venuti 1992) werden aus soziopolitischer Perspektive Übersetzungspraktiken kritisch durchleuchtet und auf ungleichen Machtverhältnissen basierende Verzerrungen und »Kannibalisierung« entlarvt. Eine einseitige Ausrichtung auf ideologisch motivierte Manipulationen und ein Zelebrieren kultureller Differenzen drängt jedoch jede nüchterne, das Verhältnis von Original und Übersetzung in Form, Funktion und Distribution ihrer sprachlichen Einheiten analysierende Kritik in den Hintergrund, wodurch dann kaum mehr zwischen Übersetzungen und anderen »abgeleiteten Texten« unterschieden werden kann.

... linguistisch Zum linguistischen Ansatz zählen z.B. die Pionierarbeiten von Reiß (1971) und Koller (1979) und die Arbeiten der Leipziger Schule. Sie alle – wie auch die zahlreichen neueren Arbeiten (in Deutschland besonders von Doherty 1993 und Steiner 1998) – räumen der Relation zwischen Original und Übersetzung einen wichtigen Platz ein. Am vielversprechendsten sind Vorgehensweisen, bei denen eine Theorie zur Übersetzungsbewertung explizit ausformuliert und eine begründete Übersetzungskonzeption vorgelegt wird. Eine solche Theorie ist z.B. in dem von House (1977, 1997) vorgelegten Übersetzungsmodell zu finden, das im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

2 Ein systemisch-funktionales Modell zur Bewertung von Übersetzungen

Äquivalenz Das Modell basiert auf der Annahme, dass das Wesen der Übersetzung in dem Versuch liegt, die semantische, pragmatische und textuelle Bedeu-

tung einer sprachlichen Einheit, eines Textes, beim Überwechseln von einem sprachlichen Code in einen anderen äquivalent zu halten. Übersetzen lässt sich demgemäß definieren als die Substitution eines Textes in der Ausgangssprache durch einen semantisch, pragmatisch und textuell äquivalenten Text in der Zielsprache. Schlüsselbegriff in dieser Konzeption des Übersetzens ist »Äquivalenz« – ein Begriff, der nicht unumstritten ist (s. Koller 1995), der aber zur Bestimmung dessen, was eine Übersetzung »eigentlich« ist, unabdingbar ist, denn er dient der Kennzeichnung der übersetzungskonstitutiven »Übersetzungsrelation« und ist zugleich das Hauptkriterium für die Evaluation von Übersetzungen. Natürlich ist Äquivalenz kein absoluter Begriff, sondern ein relativer, und Äquivalenz ist – wie ja hinreichend aus der Alltagssprache bekannt – nicht mit Identität zu verwechseln, vielmehr bezeichnet man mit ihr »Gleichwertigkeit« in einem anderen Code, in anderen Umständen, für andere Adressaten.

Eine Übersetzung kann dann als ihrem Original äquivalent bezeichnet werden, wenn sie eine Funktion hat, die der Funktion des Originals äquivalent ist. »Funktion« ist hier aber nicht gleichzusetzen mit »Funktion von Sprache«, wie sie in Sprachphilosophie und Linguistik behandelt wird, sondern gilt im engeren Sinne als »Funktion eines Textes«, als Verwendung des Textes in einem bestimmten situativen Kontext. Die Textfunktion setzt sich zusammen aus zwei Komponenten, einer inhaltsbezogenen, kognitiv-referenziellen und einer interaktions- oder personenbezogenen, die in jedem sprachlichen Produkt stets gleichzeitig vorhanden sind, denn sie entsprechen den beiden wichtigsten Zwecken von Sprache, wie sie in allen philosophisch-linguistischen Klassifikationen erkennbar sind. Wenn nun die aus diesen beiden Komponenten bestehende Funktion eines Textes definiert wird als seine Verwendung im Kontext einer bestimmten Situation, so folgt daraus für die nähere Bestimmung dieser Funktion, dass jeder Text mit der Situation, in die er eingebettet ist, in Beziehung zu setzen ist, und dass hierfür die Begriffe »Situation« oder »Kontext« schärfer gefasst, d. h. analysierbar und beschreibbar gemacht werden müssen. Dies kann mit dem konzeptuellen Instrumentarium des britischen Kontextualismus (z.B. Halliday 1994) geleistet werden, bei dem die Verwendung von Sprache in verschiedenen Kontexten mittels bestimmter situativer Dimensionen charakterisiert wird, die das sprachliche »Material« aufschlüsseln, so dass im Text für jede der Dimensionen sprachlich-textuelle Korrelationen etabliert werden können. Die sprachlichen Korrelate der Dimensionen sind dann die Mittel, mit denen die Textfunktion realisiert wird. Die Textfunktion ergibt sich also als Resultat einer linguistisch-pragmatischen Analyse entlang der Dimensionen, und jede Dimension determiniert in charakteristischer Weise die beiden Funktionskomponenten, die zusammen die Textfunktion ausmachen. Durch diese Art der Textanalyse wird dann ein bestimmtes Textprofil erstellt, das die Funktion eines Textes charakterisiert und die indivi-

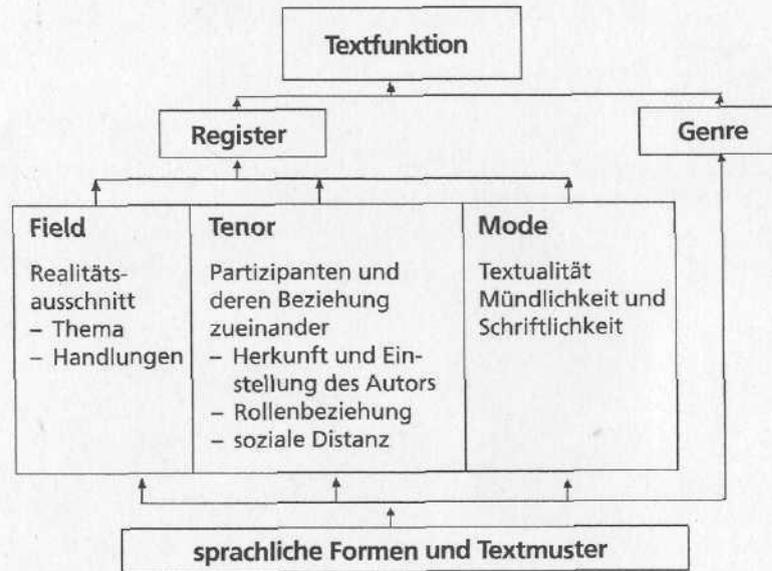
Textfunktion

duelle Textnorm darstellt, nach der ein Text, der den Anspruch erhebt, eine Übersetzung »im eigentlichen Sinne« (Koller 1992) zu sein, ausgerichtet werden kann.

In House (1977) wurde nun das Postulat der Funktionsäquivalenz für die Bestimmung der Angemessenheit einer Übersetzung wie folgt spezifiziert: Damit in einer Übersetzung Funktionsäquivalenz mit ihrem Original erreicht wird, müssen beide Texte äquivalente Textprofile haben. Um dies festzustellen, wird die Übersetzung wie das Original gemäß der gleichen Dimensionen – die als eine Art »Tertium Comparationis« fungieren – analysiert, und die Art und Weise, wie die beiden Textprofile und Funktionen übereinstimmen oder nicht, entspricht dann dem »Gütegrad« der Übersetzung.

Dieses Übersetzungsbewertungsmodell kann graphisch wie folgt dargestellt werden:

Abb. 1
Ein Modell zur
Analyse und
zum Vergleich
von Original-
und Überset-
zungstexten



Die Dimension »Field« bezieht sich auf den Inhalt, das Thema eines Textes, wobei auch die Granularität, der Grad der Generalität oder Spezifität der verwendeten lexikalischen Einheiten zu beachten ist. »Tenor« bezieht sich auf den Textproduzenten (seine temporale, soziale und geographische Herkunft) und die Textadressaten sowie die Beziehung zwischen Textproduzent und Adressaten im Sinne von Autorität, Distanz und affektiver Beziehung. Von besonderem Interesse für die Textanalyse ist ferner die persönliche (affektive) Einstellung des Textproduzenten (»Stance«)

gegenüber dem im Text wiedergegebenen Inhalt. Ferner wird mit der Dimension »Tenor« auch die Stilebene des Textes erfasst, d.h. es wird herausgearbeitet, ob ein Text formell, informell oder umgangssprachlich verfasst ist. Mit der Dimension »Mode« werden die Grade der jeweiligen Mündlichkeit und Schriftlichkeit erfasst und die Art und Weise, wie die Adressaten des Textes in die Vertextung miteinbezogen werden, z.B. durch rhetorische Fragen, Verwendung von Deixis, Modalpartikeln, Kontaktparenthesen, Exklamationen oder Wechsel des grammatischen Modus oder Tempus. Zur differenzierten Betrachtung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind die von Biber (1988) auf der Grundlage extensiver Korpusstudien aufgestellten Parameter nützlich, mit denen unterschiedliche Arten der Informationsorganisation erfasst werden können, z.B.: Involviert versus Informativ, Explizit versus Situationsabhängig, Abstrakt versus Nicht-Abstrakt. Mithilfe eines solchen Instrumentariums können vielfältige Schattierungen und Übergänge von »mündlichen« zu »schriftlichen« Texten genauer bestimmt werden. Dies wird besonders für die Charakterisierung bestimmter Gruppierungen von Texten oder »Genres« wichtig. Der Begriff »Genre« ist für die Übersetzungsevaluation insofern relevant, als hierdurch Klassen von Texten erfasst werden können, deren Gemeinsamkeit in ihrem kommunikativen Zweck besteht. Während mit dem Konstrukt »Register« Texte mit dem unmittelbaren situativen »Mikrokontext« verbunden werden, setzen Genres die Texte mit dem »Makrokontext« der Sprach- und Kulturgemeinschaft in Relation. Register und Genre sind beides semiotische Systeme, die mit Sprache realisiert werden, so dass das Verhältnis zwischen Genre, Register und Sprache / Text in dem Houseschen Bewertungsmodell als eines zwischen semiotischen Ebenen erscheint, die sich zueinander in Beziehung setzen lassen, d.h. die Wahl eines bestimmten Genres wird durch die Wahl bestimmter Register realisiert, die ihrerseits durch die Wahl bestimmter sprachlicher Merkmale realisiert werden.

Durch die Bestimmung von Register und Genre wird nun ein individuelles Textprofil erstellt, das die Textfunktion charakterisiert. Wie die Ergebnisse verschiedener vergleichender Analysen von Original und Übersetzungen in House (1977) ergeben haben, kann nun aber diese Textfunktion lediglich bei einem bestimmten Übersetzungstyp äquivalent gehalten werden, nämlich bei der *verdeckten (covert) Übersetzung*, nicht aber bei *offener (overt) Übersetzung*. Die Unterscheidung dieser beiden Übersetzungstypen ist nicht neu, sie geht mindestens zurück auf Schleiermachers »einbürgernde« und »verfremdende« Übersetzung, wird aber in House (1997) in eine kohärente Theorie eingebunden, in der beide Typen in ihrer Genese und Funktion konsistent beschrieben werden. Übersetzungen sind immer zugleich Orte des Sprach- und Kulturkontakts und Medien des Transfers. Doch werden hier nicht nur im materiellen Sinne Texte durch Zeit und Raum »bewegt«, es wandeln sich zugleich die Bezugsrahmen (Frames) der betrof-

ienen Texte und die Diskurswelten, in denen die Texte »leben«. Bezogen auf »offene« und »verdeckte« Übersetzung nimmt die Veränderung von Bezugsrahmen und Diskurswelt ganz unterschiedliche Formen an:

Offene
Übersetzung

Bei *offener Übersetzung* kann die Funktion des Originals nicht erhalten bleiben, nur eine Art »versetzte Funktion« (»Second Level Function«) ist möglich, denn eine offene Übersetzung bettet den Text in ein neues soziales Ereignis ein, gibt ihm einen neuen Rahmen und lässt ihn in einer neuen Diskurswelt operieren. Beispiele für offene Übersetzungen sind historisch verankerte Ausgangstexte. Wenn z. B. eine Rede Churchills, die er während des 2. Weltkriegs vor dem Rathaus einer nordenglischen Kleinstadt hielt, ins Deutsche übersetzt wird, so ist das Original in gewisser Weise sakrosankt. Auf die drei Analyseebenen bezogen bedeutet dies: Ein Original und seine offene Übersetzung müssen zwar auf den Ebenen Sprache/Text, Register und Genre äquivalent sein, die individuelle Textfunktion dagegen kann nur »versetzt« äquivalent sein, denn der übersetzte Text dient gewissermaßen nur dazu, Zugang zu der Funktion zu ermöglichen, welche der Originaltext in seinem Bezugsrahmen und seiner Diskurswelt hat/gehabt hat. Da dieser »Zugang« aber in der Zielkultur und durch die in einer anderen Sprache verfasste Übersetzung geleistet werden muss, wird ein Wechsel der Diskurswelt und des Bezugsrahmens unumgänglich, d. h. die Übersetzung »lebt« in einer anderen Diskurswelt. Wegen der auf den Ebenen Sprache/Text und Register notwendigen Äquivalenz wird aber die Diskurswelt des Originals koaktiviert, so dass die Angehörigen der Zielkultur in das Original »hineinlauschen« und die Funktion des Originals wahrnehmen können – wiewohl stets aus einer gewissen Distanz. Die Arbeit des Übersetzers in offenen Übersetzungen ist bedeutsam, denn ihre Resultate sind deutlich sichtbar, der Übersetzer ist hier ganz explizit derjenige, der »das Fremde« dem »Eigenen« zuführt und es den Adressaten ermöglicht, den Originaltext in einem anderen Code kennen zu lernen, was aber – wegen der geschilderten Kopräsenz zweier »Welten« – nur mit einem Bemühen um etwas, das Wordsworth »willing suspension of disbelief« genannt hat, gelingen kann.

Verdeckte
Übersetzung

In *verdeckter Übersetzung* bemüht sich der Übersetzer, in der Übersetzung ein äquivalentes kulturelles Ereignis herzustellen, d. h. beim verdeckten Übersetzen ist es möglich und nötig, die Funktion, die das Original in seiner Diskurswelt hatte, im Übersetzungstext zu re-kreieren. Eine verdeckte Übersetzung operiert ganz »offen« in der neuen Diskurswelt der Zielkultur, ohne die Diskurswelt, in der das Original »lebt« / »gelebt hat«, zu koaktivieren. Verdeckte Übersetzung ist deshalb psycholinguistisch gesehen weniger komplex als offene Übersetzung. Doch wird hier gewissermaßen »mit verdeckten Karten gespielt«. Der Übersetzer hat die Aufgabe, sich selbst hinter der Verwandlung des Originals zu verbergen. Beispiele für Texte, die verdeckte Übersetzungen erforderlich machen, sind journalistische Texte für multinationale Zeitschriften, Werbeschriften

für international verbreitete Produkte, Texte aus globalisierten Firmen. Die Übersetzung solcher Texte ist verdeckt, weil sie pragmatisch nicht als Zieldtext eines Ausgangstextes markiert ist, es also durchaus denkbar ist, dass sie »das Original« ist. Ausgangs- und Zieldtextadressaten sind gleichermaßen »direkt angesprochen«, doch müssen bei dieser Übersetzungsart, gerade weil die Originalfunktion zu erhalten ist, unterschiedliche kulturelle Präsuppositionen der beiden Adressatengruppen berücksichtigt werden: Es muss ein »kultureller Filter« zwischen Original und Übersetzung geschoben werden. Die Entscheidung, ob und wie ein solcher Filter zu verwenden ist, sollte auf der Grundlage von Ergebnissen empirischer, sprachpaarspezifischer kontrastiv-pragmatischer Analysen getroffen werden, in denen Untersuchungen relevanter textueller Phänomenbereiche – wie Sprechhandlungssequenzen, Diskursstrategien oder Modalitätsmarkierungen – bestimmte Muster unterschiedlicher kommunikativer Präferenzen und Vertextungsnormen aufgezeigt haben (s. z. B. Blum-Kulka et al. 1989; House 1996; 1998).

Wenn nun der kulturelle Filter bei verdeckter Übersetzung keine Substanz durch empirische Forschung erhält und nicht nachvollziehbar kulturell gefiltert wird, dann liegt keine Übersetzung (im eigentlichen Sinne) mehr vor, sondern eine »verdeckte Version«. Theoretisch abzugrenzen sind Übersetzungen auch von sog. »offenen Versionen«, bei denen eine besondere sekundäre Funktion ganz »offen« für die Übersetzung eingeführt wird, wenn also z. B. Shakespeares Dramen für Kinder übersetzt werden (vgl. hierzu Reiß 1971, die sehr früh auf diese theoretische Unterscheidung hingewiesen hat).

Kultureller
Filter

Die Problematik der Bewertung des Einsatzes kultureller Filter beim verdeckten Übersetzen hat sich in den letzten Jahren insofern verschärft, als im Zuge fortschreitender Globalisierung in vielen Lebensbereichen ein immer stärker werdender Bedarf an Texten entsteht, die sich gleichzeitig an Adressaten verschiedener Sprachgemeinschaften richten, also entweder sofort als »parallele Texte« in mehreren Sprachen produziert oder aber verdeckt – meistens aus dem Englischen – übersetzt werden. Während hier bis vor kurzem auf kulturspezifische Konventionen hin kulturell gefiltert wurde, hat nunmehr durch die Dominanz des Englischen ein Prozess der »Kulturneutralisierung« begonnen (s. House im Druck b). In Zukunft dürften der Konflikt zwischen Kulturspezifität und Kulturneutralität in der Darstellung von Sachverhalten bei verdeckten Übersetzungen und die Spannung zwischen den Anforderungen an Vertextungen durch globale Informations- und Marketingstrategien einerseits und lokale, kulturspezifische Textualisierungskonventionen andererseits stetig ausgeprägter werden, und es dürften verstärkt »kulturneutrale« – d. h. aber wesentlich angelsächsisch geprägte – Texte in anderen Sprachen durch Übersetzungen und Paralleltextproduktionen aus dem Englischen entstehen. Die Auswirkungen der Dominanz des Englischen auf Register und

Genreformationen im Deutschen und anderen Sprachen ist ein wichtiges zukünftiges Forschungsfeld für die Übersetzungskritik (s. House im Druck a).

3 Zu den Grenzen der Übersetzungskritik

Wie der Einfluss des Englischen auf Textnormen in anderen Sprachen zeigt, ist es bei der Bewertung von Übersetzungen und der Verwendung eines kulturellen Filters unabdingbar, die dynamische Natur kulturell bedingter Textnormen mitzubedenken. Darüber hinaus muss stets zwischen *sprachlichen* Analysen und Vergleichen von Original und Übersetzungen und *sozio-kultureller* Bewertung von Übersetzungen unterschieden werden. Der Sinn jeder Übersetzungskritik liegt darin zu erhellen, wo, mit welchen Konsequenzen und durch welche *sprachlichen* Formen eine Übersetzung in einem ganz speziellen Fall so ist, wie sie ist – in Relation zu ihrem Original. Die sprachliche Analyse ist hierbei am wichtigsten. Sie sollte sich, wie oben ausgeführt, vom makro-analytischen zum mikro-analytischen Fokus bewegen, von der Berücksichtigung von Ideologie, Funktion, Genre, Register ganzer Diskurse zum kommunikativen Wert kleinerer sprachlicher Einheiten, damit auf diese Weise die subjektiven Entscheidungsprozesse des Übersetzers soweit wie möglich intersubjektiv nachvollziehbar rekonstruiert und erklärt werden können. Sprachliche Analyse, Beschreibung und Erklärung sind das Fundament jeder Übersetzungskritik. Darauf aufbauende soziale Bewertung der Angemessenheit übersetzerischer Entscheidungen für oder gegen bestimmte Formen und Filterungen enthalten dann notwendigerweise ein subjektives Element. Wie die Sprache selbst, so hat auch die Übersetzungskritik zwei Funktionskomponenten: eine informative und eine personenbezogene. Die informative bezieht sich auf Analyse, Beschreibung und Erklärung, die personenbezogene auf Fragen des Wertes, auf soziale und ethische Fragen der Relevanz und persönlichen Präferenz. Beide Komponenten gehören zur Übersetzungskritik. Bewertungen ohne das Fundament einer linguistischen Analyse sind nutzlos – und gefährlich. Nur wenn sie durch Analysen transparent werden, sind Bewertungen sinnvoll.

Literatur

- Behrens, B. et al., Hrsg. (im Druck), *Information Structure in a Cross-Linguistic Perspective*, Amsterdam.
 Biber, D. (1988), *Variation Across Speech and Writing*, Cambridge.
 Blum-Kulka, S. / House, J. / Kasper, G., Hrsg. (1989), *Cross-Cultural Pragmatics*, Norwood, NJ.

- Doherty, M. (1993), *Parametrisierte Perspektive*, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12, 3–38.
 Halliday, M. A. K. (1994), *An Introduction to Functional Grammar*, 2. Aufl., London.
 Hellinger, M. / Ammon, U., Hrsg. (1996), *Contrastive Sociolinguistics*, Berlin.
 Hickey, L., Hrsg. (1998), *The Pragmatics of Translation*, Clevedon.
 House, J. (1977/1981), *A Model for Translation Quality Assessment*, Tübingen.
 House, J. (1996), *Contrastive Discourse Analysis and Misunderstanding: The Case of German and English*, in: Hellinger / Ammon, Hrsg., 345–361.
 House, J. (1997), *Translation Quality Assessment. A Model Revisited*, Tübingen.
 House, J. (1998), *Politeness and Translation*, in: Hickey, Hrsg., 54–71.
 House, J. (im Druck a), *Maintenance and Convergence in Covert Translation English-German*, in: Behrens et al., Hrsg., Amsterdam.
 House, J. (im Druck b), *Universality versus Culture Specificity in Translation*, in: Riccardi, Hrsg., Cambridge.
 Koller, W. (1979, 1992), *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, Heidelberg.
 Koller, W. (1995), *The Concept of Equivalence and the Object of Translation Studies*, in: *Target* 7, 191–222.
 Nida, E. (1964), *Towards a Science of Translating*, Leiden.
 Reiß, K. (1971), *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik*, München.
 Reiß, K. / Vermeer, H. J. (1984), *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, Tübingen.
 Riccardi, A., Hrsg. (im Druck) *Translation Studies. Perspectives on an Emerging Discipline*, Cambridge.
 Steiner, E. (1998), *A Register-based translation evaluation: An advertisement as a case in point*, in: *Target* 10, 291–318.
 Toury, G. (1995), *Descriptive Translation Studies and Beyond*, Amsterdam.
 Venuti, L. (1992), *Rethinking Translation. Discourse, Subjectivity, Ideology*, London.